

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 89 (1963)  
**Heft:** 24  
  
**Artikel:** Kleine Suppenparade  
**Autor:** Bouillon, Jean / Barth, Wolf  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-502564>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

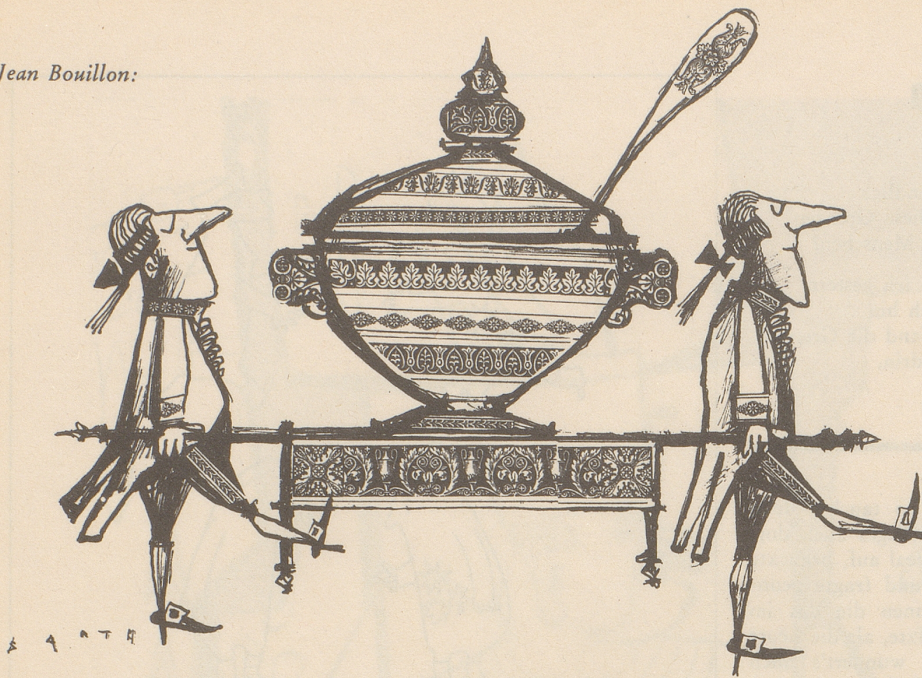
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



witwer ihre Süppchen: heute die eine Sorte, morgen die andere, am dritten Tag die Reste der beiden ersten plus eine dritte Sorte. Und so weiter bis zum Samstag, da die große «Wochenschau» auf den Tisch kommt, sofern wir nicht Sommer haben und die Prachtsuppe nicht einen säuerlichen Stich hat. Biersuppe? Da frage man bei Friedrich dem Großen nach. Schokoladesuppe? Geheimrat Goethe ist hier zuständig. Ostpreussische Randensuppe? Ein Lieblingsgericht Adenauers. Selbstgemachte Saubohnensuppe? Gustaf Gründgens wird Sie gründlich aufklären. Linsensuppe? Willy Brandts Leibspeise! Milchsuppe? Kappeler Feldzug nachlesen! Eine saftige Geschichte hätte auch der Bündner Hans Chaldar auf Lager: hat er doch dem österreichischen Vogt, der ihm in die Suppe spuckte, den Kopf so lang in die

## KLEINE SUPPENPARADE

Aergerlich hat General de Gaulle neulich die steigenden Preise in Frankreich kritisiert, darunter in erster Linie die Preise für Suppen in Papierbeuteln, die sich während der letzten Wochen um zehn Prozent erhöhten.

Wer sich in Frankreich ein bißchen umgesehen hat, der weiß, welch' ungeheure Rolle die Suppen in diesem Lande noch heute spielen. Stolz hat einst Brillat-Savarin festgehalten: «Ich habe auf meinen Reisen bestätigt bekommen, daß nirgends so gute Suppen zubereitet werden wie in Frankreich.» Und Alexander Dumas behauptete mehrmals: «Die französische Küche verdankt ihre Ueberlegenheit gegenüber den Küchen der andern Nationen ausschließlich der hervorragenden Qualität der französischen Bouillon.»

Aber selbstverständlich ist die Suppe nicht nur in Frankreich, dessen Bewohner einst mit dem Ueberramen Jean Potage gehänselt wurden, beliebt und verbreitet. «Quer durch die Welt könnte man reisen», hat der Luzerner Gastronom Schraemli einmal geschrieben, «dabei täglich dreimal Suppe essen, dick und fett werden und doch recht abwechslungsreich gelebt haben.»

Wer dächte da nicht an die Olla Podrida, wo alles mögliche von den Schweineohren bis zu Quitten drin vorkommen kann. «Gleich nach Gott die Olla», sagt ein spanisches Sprichwort. Oder wer dächte nicht an die Busecca, die Bauernsuppe, die etwa im Tessin alles mögliche von Grünzeug über Kutteln und Kümmel bis zu Teigwaren enthält?

Und gar an die Minestra, das tägliche Gericht der Bauern in der Lombardei und im Piemont? Was drin sei? Der im Tessin lebende Schriftsteller Jakob Flach hat es einmal so formuliert: «Was du hast und es reut dich nicht, alles hinein damit, das gibt die Minestra!» Er fügte vorsichtshalber hinzu: «Schuhschmiere und Wagensalbe allerdings höchstens bei unliebsamem Besuch!»

Zu unserm Bekanntenkreis gehört ein Mann, der nicht nur der Vater netter Kinder ist, sondern auch ein gewaltiger Suppenesser vor dem Herrn. Während die Jungmannschaft bei Tisch alle Schliche anwendet, um möglichst wenig Suppe hinunterdrücken zu müssen, schöpft Papa mit Behagen ein zweites, ja oft ein drittesmal nach, und wenn die Mama sagt, jetzt sei nur noch ein Restchen im Topf, das aufzubewahren sich nicht verlohne, dann nimmt sich der Papa auch noch dieses Restchens an.

Und das Söhnchen sagt bei einer solchen Gelegenheit: «Gäll, Mami, wämer de Bappe nid hettet, müeßted mer e Sau zuetue!»

Wann immer Kaiser Franz Josef bei der Eröffnung einer Ausstellung, bei der Einweihung einer wichtigen Baute, bei der Besichtigung einer sozialen Institution auftaucht: er kam nicht darum herum, in ein paar Worten einen Kommentar abzugeben. Da konnte es denn passieren ...

Der Kaiser war einmal im Palais eines Politikers zu einem hervorragenden Imbiß eingeladen. Nach

seinen Abschiedsworten aber wurde die Frau des Hauses totenbleich, kämpfte gegen eine Ohnmacht an. Des Kaisers Adjutant stützte sie, fragte besorgt, was passiert sei.

«Stellen Sie sich vor», stammelte die Dame, «Seine Majestät haben zu mir gesagt: «Die Suppe war schwach.» Das ist ja für uns ganz grauenhaft, eine Blamage ...»

«Nun beruhigen Sie sich», meinte der Adjutant. «Das ist einfach ein Irrtum. Seine Majestät werden eben alt und haben die Sätze verwechselt: dieser Satz war nämlich für nachher beim Besuch der Suppen- und Teeanstalt vorgesehen.»

Jeden Tag vor zwölf Uhr marschiert einer aus der Soldatenküche mit einem Eimer Suppe über den Kasernenplatz, und jeden Tag vor zwölf taucht wie zufällig der Oberst auf, steckt seinen Zeigefinger in die Suppe und sagt: «Schmeckt wie Abwaschwasser.»

So auch an diesem Donnerstag; der Oberst taucht den Finger in die Flüssigkeit, schleckt ihn ab, meint vorwurfsvoll: «Schmeckt wie Abwaschwasser.»

«Zu Befehl, Herr Oberst», sagt der Soldat, «heute ist es tatsächlich Abwaschwasser.»

Neben den Suppenkaspem gibt es leidenschaftliche Suppenvertilger. Vorgänger unserer Strohwitwer ist Louis-Philippe, der manchmal vier Teller verschiedene Suppen aß, später noch einen fünften, in welchem alle vier Sorten vereinigt waren. So ähnlich fabrizieren viele Stroh-

heiße Brühe getunkt, bis der Vogt aller irdischen Sorgen enthoben war!

«Suppe», pflegte ein bekannter Geschäftsman zu sagen, «macht Bauch, Bauch macht Ansehen, und Ansehen verkauft.»

Wie die Bouillabaisse der Stolz der Marseiller, so ist die gute Fasnachts-Mehlsuppe ein Basler Renommierposten. Man begegnet ihr zwar schon in Kellers Novelle «Kleider machen Leute», wo die Mehlsuppe im «Gasthof zur Waage» dem armen polnischen Schneidergesellen Strapinski den Mut gibt, seine Rolle als falscher Graf weiterzuspielen. Immerhin hat mit schöner Offenheit einer der renommiertesten Basler Topfgucker und Marktgänger verraten: Wer wirklich eine richtige, urchte Basler Mehlsuppe kochen will, der findet das Rezept dazu in einem Kochbuch, welches heißt: «Die praktische *Berlinerin*.»

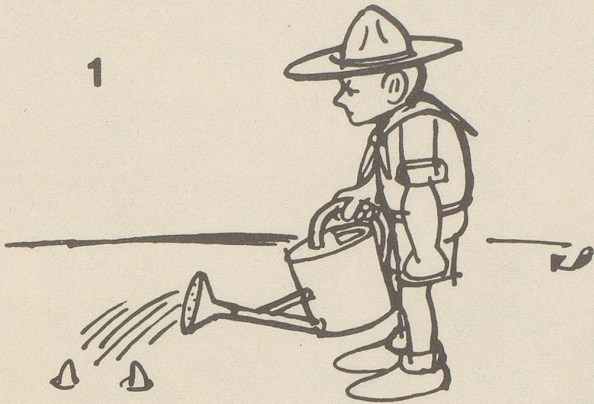
Der Berliner Max Skladanowsky hat, wenn man es genau nimmt, den Film einige Wochen vor den Brüdern Lumière erfunden und einen eigenen Streifen auch vorher vorgeführt. Erfolg und Ruhm aber hefteten sich an die Fersen der Brüder Lumière. Skladanowsky erhielt von der Reichsregierung einen Ehrensold von 100 Reichsmark monatlich, zu viel zum Sterben und zu wenig zum Leben, und er pflegte von den Dutzenden von Lorbeerkränzen mit ehrenden Inschriften, die in seiner mehr als bescheidenen

## 50 Jahre «Gute Tat»

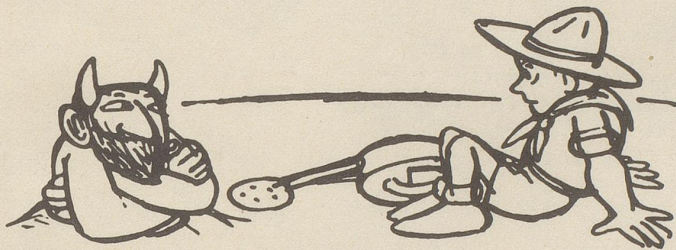
... und noch sind nicht alle Möglichkeiten erschöpft!

Der Nebelspalter gratuliert dem Schweizerischen Pfadfinderbund zu seinem fünfzigjährigen Bestehen.

1



2



Wohnung hingen, ironisch zu sagen: «Davon kann ich mir doch keine Suppe kochen.»

Dem Hofnarr eines sächsischen Königs spielte das Hofpersonal einen Streich: man nahm ihm vor Beginn der Mahlzeit den Löffel weg. Und der Majordomus rief, da eben die Suppe aufgetragen wurde, laut: «Ein Lump, wer seine Suppe nicht isst!» Der Hofnarr wusste sich zu helfen, formte blitzschnell aus Brot einen Löffel, aß so seine Suppe und rief, sobald er fertig war: «Ein Lump, wer seinen Löffel nicht isst!» Aß seinen Brotlöffel und hatte die Lacher auf seiner Seite.

Nicht wegzudenken ist die Suppe aus der Rubrik «Gasthauswitz». Da erzählt man sich etwa aus der «Abreißbude» mit den Miniaturportionen einen Dialog:

«Herr Ober, der Teller, den Sie mir gebracht haben, ist noch feucht.»

«Das ist die Suppe, mein Herr.»

Oder:

«Herr Ober, in meinem Suppenteller ist ein Sprung.»

«Da sehen Sie nur, wie kräftig unsere Suppen sind.»

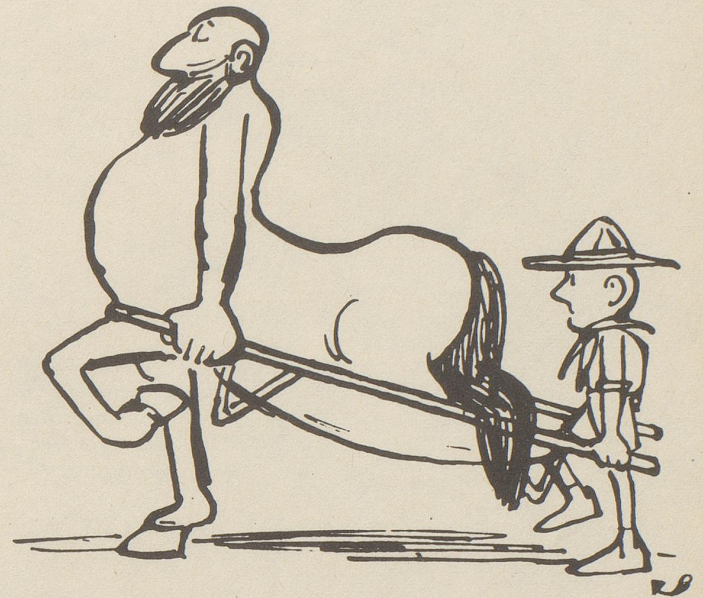
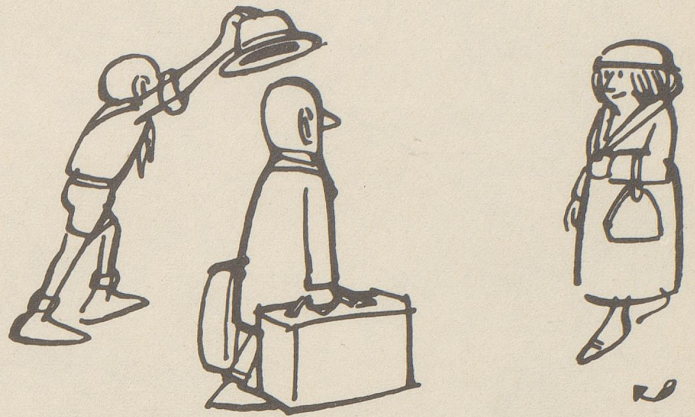
Ueberdies:

«Herr Ober, in meiner Suppe schwimmt ein Haar.»

«Mein Herr, das ist bloß eine Wimper von einem Fettauge.» Und außerdem:

Ein Gast erhebt sich, geht zum Gast am Nebentisch und sagt: «Ich möchte Ine no villmol tanke. Ich ha immer gmeint, mit mim Ghöör chlappis nüme ganz, aber wo Si vorig Iri Suppe gschlurft händ, hani gmärkt: Ich ghöre no priima!»

Rivarol soupierte, wie Alexander Dumas erzählt, mit Gourmands der drei freien Städte Lübeck, Bremen und Hamburg, schnitt eine Grimasse, als er irgendeine teutonische Suppe degustierte und meinte, als ein Mitessender nach dem Grunde fragte: «Meine Herren, es war ein Fehler von mir, beim Schlürfen der Suppe eine Grimasse zu schneiden. Die französische Courtoisie verlangt, daß ich sie ausgezeichnet finde. Da es nun aber geschehen ist, lassen Sie mich folgendes sagen:



In ganz Frankreich gibt es keine Krankenwärterin, die es nicht verstände, eine bessere Bouillon zuzubereiten, als sie der beste Koch der Hansastädte herzustellen fähig ist.» Wozu noch zu sagen bleibt, daß Spitalsuppen ehemals einen schlechten Ruf genossen. Abraham a Sancta Clara meinte einmal, eine Jungfrau müsse sein wie eine Spital-suppe: die habe nicht viele Augen, und eine rechte Jungfrau solle sich genau so wenig umgaffen.

Der englische Schauspieler Wilks (anderswo: Wilkens, Wilkins, Wilcken) wurde in einem Trauerspiel rollengemäß ermordet, kriegte aber just in diesem Augenblick einen Hustenanfall. Die Zuschauer lachten hell auf, worauf der «tote» Schauspieler noch einmal den Kopf hob und ins Publikum rief: «Nun trifft doch ein, was mir meine Mutter in meiner Jugend immer eingebläut hat: «Wer zur Suppe trinkt, muß im Grabe husten!»»

Am Fasttag führte sich Beethoven nicht ungern eine Brotsuppe zu Ge-

müt. Freilich mußte ihm die Haushälterin dazu zehn frische Eier bringen, die er Stück für Stück pedantisch gegen das Licht hielt, an denen er ausgiebig roch, um sie dann, falls sie in Ordnung waren, alle zehn in die Suppe zu schlagen. Hatte er aber den Eindruck, die Eier seien nicht hundertprozentig frisch, so warf er sie mitunter zum Fenster hinaus oder an die Zimmerwand, und ausnahmsweise zierte ein Eiertatsch gar den Rücken der Haushälterin, die übrigens keine Eier aus der Speisekammer an Beethoven vorbei in die Küche tragen konnte, ohne daß er von der Arbeit aufsaß und rasch nachzählte, wieviel Stück es seien.

Gottfried Keller litt unter Rheuma. Den untersuchenden Arzt fragte er: «Kommst's vielleicht vom Essen?» Der Arzt lachte: «Nein, eher vom Flüssigen.»

«Siehst du», wandte sich der Dichter hierauf an seine Schwester Regula, «da hast du's mit deinen ewigen Suppen, die du auf den Tisch bringst!»